

Kein Arzt zum Verlieben

LESEPROBE

EVA HERZSPRUNG

Eins

HENNING

Ich hätte endlich den Bürokras erledigen können, statt auf dieser Veranstaltung höflichen Smalltalk zu führen. Auf meinem Schreibtisch stapelten sich unvollständige Dokumentationen von Nachsorgeterminen und Aufklärungsgesprächen. Außerdem musste ich bis Anfang kommender Woche neun Kostenvoranschläge erstellen. Meine Güte, wenn ich an die anstehende Steuererklärung und die Papiere dachte, die ich dafür noch zusammenstellen musste, verspannten sich meine Schultern. Ich könnte auch einfach daheim sein und mir ein Spiel ansehen oder mit einem Glas Rotwein auf der Couch liegen.

Stattdessen stand ich eingepfercht in einen schwarzen Smoking im Hamburger Hanseatic Crown Hotel und musste diesen Abend zum zwanzigjährigen Jubiläum der Elysium-Schönheitsklinik über mich ergehen lassen. Meine Finger wanderten zum gefühlt hundertsten Mal zu meiner Fliege und richteten sie. Es war nicht so, dass ich mich im Anzug unwohl

fühlte, es war nur der falsche Zeitpunkt und der falsche Ort für meine Stimmung.

Meine Augen suchten die Balkontür. Ich brauchte lediglich ein paar Minuten auf der Terrasse, um mich zu erholen. Mein Blick wanderte vorbei an den viel zu üppig geschminkten Damen in Abendkleidern sowie den stolzen Herren und blieb an der Bar hängen.

Hinter dem opulent geschmückten Tresen mixte der Barkeeper einen Drink. Er sah mich mitleidig an.

Vermutlich wirkte ich wie jemand, der gut einen doppelten Whisky vertragen könnte. Und genauso fühlte ich mich auch. Ich hatte einen Zwölf-Stunden-OP-Tag hinter mir. Noch immer spürte ich die Handschuhe auf und das Skalpell in meinen Händen.

„Da bist du ja, Liebling“, sagte Ava und drückte mir einen Kuss auf die Wange. „Wann bist du denn gekommen?“

„Vor wenigen Minuten. Ist dein Vater schon hier?“

Sie zeigte auf die Traube, die sich vor dem Bankett gebildet hatte. „Er ist dort, wo sich die meisten Damen tummeln“, sagte sie und lächelte.

Und das meiste Geld, ergänzte ich gedanklich. Aus Gewohnheit legte ich meinen Arm um ihre Taille.

Sie schmiegte sich an mich und sah zu mir hoch. In ihren Augen lag ein Funkeln.

Eines, das ich nicht erwidern konnte. Mein Blick glitt hinab an ihrem bezaubernden Cocktaillkleid, das sich eng an ihren perfekten Körper schmiegte. Wahrscheinlich sollte ihre Erscheinung im Allgemeinen und dieses Kleid im Besonderen so etwas wie Verlangen, Begierde, Liebe oder einfach nur Stolz in mir entfachen. Aber diese Zeiten waren vorbei. Dennoch sollte ich den Anstand haben, meiner Freundin zumindest in der Öffentlichkeit die Aufmerksamkeit zu schenken, die sie verdient hatte. „Du siehst wunderschön aus“, flüsterte ich an ihr Ohr.

Sie gluckste und eine sanfte Röte überzog ihr Gesicht. „Was hältst du davon, wenn wir morgen einen kleinen Ausflug an den Strand machen?“

Ich schnaubte. „Auf meinem Schreibtisch stapeln sich die Papiere. Wenn ich die nicht bald aufarbeite, liegen die bis Weihnachten dort.“

Sie zog einen Schmollmund. „Du arbeitest immerzu. Nie hast du Zeit für ...“

Ich blickte sie herausfordernd an.

Hatte sie etwa *mich* sagen wollen? Sie presste die Lippen aufeinander. „... uns?“, flüsterte sie schließlich.

Wenn ein Gespräch so anfang, konnte es nur in eine Richtung weitergehen – bergab.

„Du weißt, dass ich viel zu tun habe“, blaffte ich sie an. Klar war mein Arbeitspensum enorm, doch es war genauso wahr, dass ich die wenige Freizeit, über die ich verfügte, nicht mit ihr verbringen wollte. Ava war entzückend, aufopfernd und liebevoll. Aber sie war auch eine absolut hobbylose Person, die sich wie ein Chamäleon ihrem Gegenüber anpasste. Dadurch fühlte ich mich oft in die Rolle des Entertainers gedrängt. Und es entsprach nicht meiner Vorstellung von Entspannung, in meiner Freizeit als Unterhalter zu dienen.

In ihren Augen schimmerte es und ein unangenehmes Ziehen erfasste meine Brust. War es notwendig gewesen, sie dermaßen anzuschmauzen? „Es tut mir leid“, sagte ich und strich ihr sanft über den Arm.

Sie nickte, dann lächelte sie. „Es ist schon in Ordnung. Ich weiß, dass du unter Druck stehst.“ Sie lächelte mich an. „Ich hole mir etwas zu trinken.“

Ich blickte ihr nach. *Du verschwendest bloß ihre Zeit.* Ich sollte die Beziehung zu Ava beenden, denn mir war klar, dass wir unterschiedliche Zukunftsvorstellungen hatten. Sie wollte Familie und Kinder, ich wollte operieren und die Partner-

schaft in der Elysium-Schönheitsklinik. Aber an diesem Abend war sicherlich nicht der richtige Zeitpunkt dafür, mit Ava das Ende unserer Beziehung zu besprechen.

„Dr. Wagner!“, rief Frau von Hohenstein und fiel in meine Gedanken. Sie schwebte mit einem glückseligen Lächeln auf den viel zu aufgeplusterten Lippen auf mich zu. Die ältere Dame war Stammkundin in der Elysium-Schönheitsklinik, und ich konnte kaum noch sagen, welche Teile ihres Gesichts ich oder einer meiner Kollegen gemacht hatte. Die Lippen waren definitiv nicht von mir.

Ich zwang mich zu einem professionellen Gesichtsausdruck, doch konnte nicht dem Impuls widerstehen, gegen mein Champagnerglas zu trommeln.

Sie kam bei mir an und hüllte mich in eine Wolke Chanel N° 5.

„Guten Abend, Frau von Hohenstein“, begrüßte ich sie.

„Dr. Wagner, wie schön, Sie zu treffen. Was sagen Sie zu Gisela von Rothenburg?“ Sie sah mich verschwörerisch an und deutete mit ihrem Champagnerglas in Richtung einer blondierten Dame am anderen Ende des Saals. „Sie war bei diesem schrecklichen Dr. Meier in München. Man sieht es ihr an, nicht wahr? Diese viel zu straffen Mundwinkel! Wie ein erschrockener Karpfen!“

Als Arzt hatte ich einen Eid geschworen, Leben zu schützen. Aber nichts in diesem Eid hatte mich auf den Tratsch der Hamburger Society vorbereitet.

„Apropos straff“, schwätzte sie weiter und tätschelte meinen Arm, als wären wir alte Verbündete in einem Krieg gegen Falten und die Schwerkraft. „Denken Sie nicht, es wäre wieder Zeit für ein kleine Injektion?“ Sie strengte sich an, ihre Stirn zu runzeln, was natürlich misslang. Es gab keinen einzigen Millimeter überschüssigen Hautlappens mehr, der sich dazu bringen ließ, eine Falte zu bilden. Sie tippte mit

ihrem perfekt manikürten Finger an eine Stelle zwischen ihren Augenbrauen.

„Frau von Hohenstein, ich denke nicht, dass hier der ideale Ort für eine medizinische Untersuchung ...“

„Henning, da bist du ja!“, rief mein Vorgesetzter Richard und schritt energisch auf mich zu.

Selten zuvor hatte ich mich so gefreut, ihn zu sehen. Ich lächelte und schenkte der älteren Dame einen warmherzigen Blick. „Entschuldigen Sie mich, Frau Hohenstein, ich muss kurz mit Dr. Hollers sprechen.“

„Aber ... natürlich“, sagte sie und ihr Lächeln verrutschte ein wenig.

Ich drückte mich an ihr vorbei und ging auf meinen Chef zu. „Hallo Richard“, begrüßte ich ihn.

Er schob seinen korpulenten Körper neben mich und drängte mich in Richtung Balkon. „Lass uns ein wenig frische Luft schnappen, Junge.“

Ich hasste es, wenn er mich so nannte, doch ich verzog keine Miene, schließlich war er mein Vorgesetzter.

Wir traten ins Freie und ich sog erleichtert die frische Luft ein. Endlich konnte ich dieser Veranstaltung den Rücken zukehren, wenn auch nur für ein paar Minuten.

Es war ein milder Abend Ende Mai und die Lichter der Hamburger Innenstadt glitzerten wie Funkelsteine auf einer samtschwarzen Decke.

Richard tippte mit seiner Flöte an meinen Smoking. „Knüpfst du fleißig Verbindungen?“

„Das habe ich nicht nötig. Meine Warteliste ist länger als die Schlange vor einem Apple Store bei einer iPhone-Neuerscheinung.“

Er stieß ein freudloses Lachen aus. „Du bist ganz schön überzeugt von dir, Junge. Wenn meine Tochter dich nicht lieben würde, würde ich deinen arroganten Hintern vor die Tür setzen.“

„Das würdest du nicht tun, denn ich bin der beste Chirurg, den du je hattest“, konterte ich und lächelte. Ich kannte meinen Wert.

„Da hast du natürlich recht“, gab er zu. „Deshalb dachte ich mir, dass es an der Zeit ist, deine Brillanz gebührend zu würdigen.“

Anscheinend konnte der Abend doch noch interessant werden.

„Du bist bereits fünf Jahre bei mir. Nicht nur bist du ein hervorragender Arzt, du wirst natürlich auch bald mein Schwiegersohn sein.“

Darüber müssten wir noch sprechen, aber nicht jetzt. Dies war wahrlich der falsche Ort und die falsche Zeit dafür.

„Und deshalb ist es an der Zeit, dass du in die Klinikleitung einsteigst.“

Ich wollte meine Faust in die Luft recken, begnügte mich jedoch damit, eine Augenbraue in die Höhe zu ziehen, denn Richard durfte man nie zu viel seines Innenlebens verraten. „Tatsächlich?“

„Ja, ich denke, du bist so gut wie bereit für die Partnerschaft.“

Hatte ich da etwa Zweifel in seiner Stimme gehört? „Was meinst du mit *so gut wie*?“

„Ich will ehrlich sein, Junge. In letzter Zeit bereitet mir dein Arbeitspensum ein wenig Kopfzerbrechen. Ich glaube, du übernimmst dich und das könnte sich negativ auf eine leitende Position auswirken.“

„Mach dir mal keine Sorgen um mich“, wies ich ihn zurecht. „Ich weiß, wo meine Grenzen liegen“, fügte ich weicher hinzu und nahm damit meinen Worten die Schärfe.

„Wie du meinst. Dennoch möchte ich ein paar Monate abwarten und mir die Sache ansehen“, sagte er und lächelte wieder.

Mit *Sache* war dann wohl ich gemeint.

„Aber ich bin zuversichtlich, dass wir bald etwas zu feiern haben werden.“ Er prostete mir zu.

Ich zwang mich, das grauenvolle Gesöff zu trinken. Tatsächlich wäre nun der absolut falscheste Zeitpunkt zu erwähnen, dass ich seine Tochter nicht liebte.

„Sieh mal einer an, wer da kommt“, posaunte Richard.

Ich folgte seinem Blick und entdeckte Kendra Mays viel zu stark geschminktes Gesicht.

Sie kam in einem roten Kleid, dessen seitlicher Schlitz bis knapp unters Kinn zu reichen schien, auf uns zu.

„Kendra, meine liebste YouTuberin“, begrüßte Richard sie.

„Guten Abend, Dr. Hollers.“ Sie schenkte ihm ein falsches Kamera-Lächeln. Kendra war YouTuberin, die Schmink- und Klamottentipps zum Besten gab und mehr als fünf Millionen Follower hatte.

„Ich lass euch mal allein“, verkündete er und ging.

Kendra May blickte zu mir hoch. In ihren Augen lag ein Funkeln. „Endlich sehen wir uns außerhalb dieses sterilen Zimmers“, schnurrte sie.

Darauf erwiderte ich besser nichts, denn ich hatte noch nie das Bedürfnis gehabt, eine Patientin außerhalb meiner Arbeitsräume zu sehen. Ich nahm einen Schluck von dem Champagner.

Sie trat einen Schritt auf mich zu. Viel zu nah. „Ich will dir schon die ganze Zeit sagen, dass du ein wahrer Meister bist“, hauchte sie. „Sie sind wunderschön geworden.“

Natürlich waren sie das, schließlich hatte ich sie gemacht. Ich persönlich hätte die natürlichere Tropfenform bevorzugt. Aber ich fügte mich selbstverständlich den Wünschen meiner Kundinnen. „Ich freue mich, dass Sie mit dem Resultat zufrieden sind“, erwiderte ich knapp.

„Du könntest mich noch zufriedener machen“, säuselte sie und der süßliche Klang ihrer Stimme ließ mich aufhorchen.

Hoffentlich wurde das kein unmoralisches Angebot. „Außerhalb der Praxis“, wisperte sie. „In meinem Schlafzimmer. Du könntest dein Meisterwerk in natura testen.“

Hastig nahm ich einen weiteren großen Schluck von dem Champagner und verschluckte mich an dem widerlichen Drink. Ich hatte geahnt, dass sie scharf auf mich war. Von dem Moment an, an dem sie vor sechs Monaten in ihren zehn Zentimeter hohen Schuhen in mein Sprechzimmer gestakt gekommen war und mir einen lüsternen Augenaufschlag geschenkt hatte. Doch ich war nicht auf ihre Flirterei eingestiegen und sie hatte ihr Gehabe wieder eingestellt. Ich hatte gedacht, unsere Beziehung zueinander wäre damit geklärt gewesen, doch wie es schien, hatte ich mich geirrt.

Kendra strich mit dem Zeigefinger über meinen Handrücken. „Ich werde sie schön für dich verpacken. Stehst du auf schwarz oder rot? Oder magst du es lieber weiß und unschuldig?“ Ihr Finger wanderte den Revers meines Jacketts entlang und verschwand in der Innenseite.

Ich musste eindeutig härtere Geschütze auffahren. Bestimmt ergriff ich ihre Hand und entfernte sie von meiner Brust. „Der nächste Nachsorgetermin steht erst in sechs Monaten an.“ Ich hatte eine gewisse Autorität in meinen Tonfall gelegt.

Sie leckte sich über die Unterlippe. „Ich mag es, wenn du streng bist.“

Um Himmels willen. Ich blickte mich hilfesuchend um.

Wo war Ava, wenn man sie brauchte?

Anscheinend musste ich mich selbst aus dieser misslichen Lage retten. „Frau May“, sagte ich mit fester Stimme und trat einen Schritt zurück.

„Nenn mich doch Kendra.“

„Frau May“, wiederholte ich. „Die einzigen Dates, die ich vergebe, sind OP-Termine.“

„Bist du sicher? Wir könnten so viel Spaß miteinander

haben“, hauchte sie lüstern, aber etwas in ihrem Blick veränderte sich. Es war ein gefährliches Aufblitzen darin, das mich an ein Raubtier erinnerte.

„Ich bin sicher. Entschuldigen Sie mich bitte, meine Freundin sucht bestimmt schon nach mir.“ Ich schob sie entschieden beiseite und ließ sie stehen.

„Spielverderber“, nuschelte sie hinter mir.

Ich ignorierte sie und setzte meinen Weg ins Innere des Saals fort. Schweiß stand mir im Nacken und ich spürte einen Muskelkrampf in meiner linken Schulter aufziehen. Ich hatte eine einzige Regel und die war indiskutabel: Schlafe niemals mit einer Patientin. Aber auch wenn Kendra May das nicht gewesen wäre, hätte ich sie genauso wenig angefasst. Ich stand nicht auf unnatürliche Brüste. Und auch nicht auf zehn Zentimeter dicke Make-up-Schichten. Ich wollte einfach meine Arbeit machen. Genervt schob ich die Gedanken an Kendra May beiseite. Wenn ich erstmal Partner in der Klink wäre, könnte ich Personen wie Kendra May ganz anders begegnen. Bei der Erinnerung an das Gespräch mit Richard breitete sich Vorfreude in meinem Körper aus. Fast hatte ich mein Ziel erreicht. Ich war sechsunddreißig Jahre alt und einer der besten plastischen Chirurgen der Stadt. Diese Partnerschaft hatte ich mir hart erarbeitet. Mit unzähligen schlaflosen Nächten, zig Überstunden und langweiligem Klienten-Smalltalk. Ich lebte praktisch für meine Arbeit. Und nun war ich meinem Ziel so nah wie noch nie zuvor: der Partnerschaft in der Elysium-Schönheitsklinik.

Zwei

NELLY

Die beruhigenden Klänge der sanften Musik drangen an meine Ohren. Ich rutschte auf meinem Lieblingskissen herum und bereitete mich gedanklich auf meine Follower vor. Gleich würde ich den Zuschauern eine geführte Fünf-Minuten-Meditation als Start für den Tag anbieten.

Vor mir leuchtete das Aufnahmeliicht der Kamera auf.

Ein letztes Mal atmete ich tief ein und ließ endgültig die Gedanken ziehen.

„Hallo und willkommen zu einer neuen geführten Meditation“, sagte ich mit ruhiger Stimme. „Lass uns gemeinsam in einen Zustand der Gelassenheit eintauchen.“ Die Worte flossen gewohnt ruhig aus mir heraus. „Atme tief ein und aus. Mit jeder Ausatmung stößt du die Sorgen und Ängste von dir. Lass die Gedanken frei. Lass die Ängste los. Alles, was zählt, ist das Hier und Jetzt.“

Die Minuten flogen dahin und bald war ich am Ende der stillen Einkehr angekommen. Wie nach jeder Session faltete ich meine Hände vor der Brust zusammen. „Ich danke dir für

deine Zeit und Aufmerksamkeit“, sprach ich meine gewohnten Abschiedsworte. Dann erhob ich mich aus meiner Position und schaltete die Kamera aus. Auch mich erfüllten in diesem Moment Leichtigkeit und Freiheit.

Ich machte ein paar kurze Dehnübungen, wie immer mit Blick auf die Uhr. Mir blieben genau zehn Minuten bis zu meinem Meeting mit meiner Mitarbeiterin Svea. Bei dem Gedanken trübte sich meine eben empfundene Sorglosigkeit.

Ich mochte Svea und ihre Arbeit bedeutete eine unverzichtbare Unterstützung für mich. Sie war für den Schnitt der Videos, das Hochladen auf YouTube sowie die Wartung der Homepage zuständig.

Doch ich war keine Freundin von Zoom-Calls.

Ich schlurfte in die Küche und bereitete mir eine Tasse Tee zu. Mein Blick blieb an einem Bild hängen, das ich am Vortag gemalt hatte. Acryl auf Leinwand.

Es stellte eine pinke Möwe dar. Die Möwe stand für Freiheit und die Farbe für die Einzigartigkeit des Tieres.

Wehmut erfasste mich, als ich das Bild betrachtete, denn obwohl das Malen mein größtes Hobby war, erinnerte es mich auch an meine verstorbene Mutter, die einst Künstlerin gewesen war. Ich lächelte bei der Erinnerung an sie.

Doch dann schob ich die Gedanken an sie beiseite, da bald mein Gespräch mit Svea starten würde. Ich zog den Teebeutel heraus, ergriff meine Tasse und quälte mich zum Schreibtisch. Zoom-Meetings waren mit Abstand das Allerletzte auf meiner *Favorite-Things-to-do*-Liste. Fast fühlte ich mich, als würde ich einen 2000er besteigen. Ich stieß ein Seufzen aus und öffnete aus Gewohnheit die Kommentarspalte.

Unzählige Rückmeldungen sprangen mir entgegen.

Danke für diese wunderbare Meditation, Nelly.

Ich fühle mich so viel besser. 🤗

Du bist eine Inspirationsquelle. ❤️

Ich lächelte, als ich die vielen positiven Worte las. Obwohl

das Beantworten von Kommentaren auch unter den Tätigkeitsbereich meiner Assistentin Svea fiel, tippte ich schnell ein paar Worte.

Vielen Dank! Es freut mich, dass dir die Session geholfen hat. ❤️

Deine Unterstützung bedeutet mir so viel! 🙏

Ich beantwortete noch etliche weitere Kommentare, bis ich auf den letzten stieß. Es war von einer Zuschauerin namens Alice.

Ich liebe deine Videos! Es wäre aber viel schöner, wenn du Live-Workshops anbieten würdest, denn manchmal fühle ich mich so allein.

Was sollte ich darauf erwidern? Dass ich sie verstand, weil auch ich mich manchmal einsam fühlte? Doch ich hielt mich zurück, sofort zu reagieren, und nahm mir vor, meine Worte mit Bedacht zu wählen, bevor ich antwortete. Manche Aussagen waren zu wichtig, um sie in eine Floskel zu verpacken.

Da klingelte meine Erinnerung. In zwei Minuten startete die Zoom-Konferenz.

Ich loggte mich wie jeden Dienstag und Donnerstag ein.

Sveas Gesicht erschien auf dem Schirm. Wir begrüßten einander und sie legte mir ihren wöchentlichen Bericht vor. Anschließend gingen wir die Neugestaltung der Website durch. Das Meeting war wie immer viel zu schnell rum.

„Sorry, dass wir nicht mehr plaudern können, doch sie erwarten mich bereits im nächsten Meeting“, entschuldigte sie sich.

„Kein Problem“, versicherte ich ihr.

Natürlich wäre es schön gewesen, mich noch ein wenig mit ihr zu unterhalten, aber Svea war eine freie Mitarbeiterin, die nicht nur für mich, sondern auch für drei weitere Online-Unternehmen zuständig war. Dementsprechend knapp war ihre Zeit.

Wir verabschiedeten uns und ich schaltete den Laptop aus.

Ich lauschte der Stille meines Zimmers. Ein unangenehmes Gefühl kroch meine Kehle hoch.

Da läutete mein Telefon. Der Name meiner Freundin Gabriella leuchtete auf dem Display auf.

„Bist du bereit, in den Urlaub zu fahren?“, fragte sie mit einem fröhlichen Glucksen in der Stimme, nachdem ich abgenommen hatte.

Ich kicherte. „Wenn du damit meinst, alle Bars von Vanderroog auszuprobieren, Typen aufzureißen und ihnen den Kopf zu verdrehen ... ähm ... Nein.“

„Genau das meinte ich. Sag nicht, das wird ein meditativer Entspannungsurlaub.“

„Natürlich. Wir werden jeden Tag mindestens zwei Stunden meditieren“, neckte ich sie.

Sie stieß ein theatralisches Stöhnen aus. „Manchmal frage ich mich, was der Klebstoff ist, der unsere Freundschaft seit über zwanzig Jahren zusammenhält.“

Gute Frage. Gabriella und ich waren von Grund auf verschieden. Und trotzdem hatte uns das Schicksal zueinander geführt. Sie hatte mir oft ihr Pausenbrot gegeben, nachdem Vater vergessen hatte, mir eines zuzubereiten. Außerdem hatte sie den fiesen Mädchen, die mich stets auf dem Schulhof geärgert hatten, gedroht, sie zu verprügeln. So war bald eine wundervolle Freundschaft entstanden.

„Ich weiß natürlich, was der Klebstoff ist, Süße“, sagte sie mit sanfter Stimme. „Es ist dein gutes Herz.“

Meine Brust hatte sich bei ihren Worten zusammengezogen. „Sprich nicht so, sonst muss ich weinen und das wäre äußerst unvorteilhaft. Ich muss nämlich gleich noch ein Video drehen.“

„Ist nicht heute dein Treffen mit Reynolds?“ Ich hatte den

zweideutigen Unterton in ihrer Stimme deutlich heraushören können.

„Nein, das ist morgen. Davor muss ich leider noch eine Verabredung mit Freya zu überstehen.“ Und das galt als Herausforderung des nächsten Tages, denn auf einer Skala von Eins bis Zehn lag das Schwierigkeitslevel von dem Verhältnis zwischen meiner Schwester und mir bei einer glatten Tausend.

„Na, da hast du ja wenigstens etwas, worauf du dich während deines Dates mit Freya freuen kannst. Was will Reynolds eigentlich von dir? Hattet ihr nicht erst vor zwei Wochen ein Meeting?“

„Er möchte mir seine neuen Ideen unterbreiten.“

„Und haben diese Ideen irgendetwas mit einem romantischen Abendessen zu tun?“

„Reynolds ist nicht an mir interessiert“, widersprach ich, obwohl ich mir dessen nicht so sicher war.

„Der Typ steht hundertpro auf dich. Dem rinnt der Sabber schon runter, wenn du ihn nur von der Seite ansiehst.“

„Quatsch.“

„Und was würdest du sagen, wenn er dich um ein Date bittet?“

„Natürlich nein.“

„Wieso? Der sieht doch ganz passabel aus und du bist bereits so lange allein. Sehnt du dich nicht nach ... du weißt schon was?“

„Gabriella“, schalt ich sie. „Das Leben besteht aus weitaus mehr als Sex.“

„Eigentlich sprach ich von jemandem, der dir nachts das Bett wärmt. Aber deine Interpretation finde ich sehr interessant.“ Sie kicherte und ich verdrehte die Augen. „Ernsthaft, ein gefallener Reiter steigt auch wieder aufs Pferd.“

Ich lachte. „Du rätst mir also, auf den nächsten Hengst aufzusteigen und mein Herz zu ignorieren.“

„Nicht ignorieren, doch vielleicht könntest du der Liebe

zumindest wieder eine Chance geben und etwas riskieren.“ sagte sie mit weicher Stimme. „Süße, ich glaube, es ist an der Zeit, dass du Robbie endgültig hinter dir lässt.“

Ich schluckte. Sicherlich hatte sie recht, doch der Schmerz über seinen Betrug saß noch immer verdammt tief.

An seine Ausflüchte und angeblichen Meetings erinnerte ich mich gut. Niemals wäre ich auf den Gedanken gekommen, es hätte sich bei den Abendterminen um irgendetwas anderes als geschäftliche Treffen gehandelt. Und schon gar nicht, dass er eine Affäre haben könnte. Bis ich eines Abends zu früh heimgekommen und eines Besseren belehrt worden war.

„Ich habe bereits mein Herz riskiert“, sagte ich. „Und verloren.“

„Wenn es einmal nicht geklappt hat, heißt es doch nicht, dass es niemals klappen wird. Andere Mütter haben auch schöne Söhne.“

„Ich hätte gern einen schönen und treuen Sohn und nicht einen, der mich mit einer billigen Tussi auf meiner Wohnzimmerecouch betrügt.“

„Robbie war ein sexsüchtiger Idiot. Das heißt nicht, dass alle Männer wie er sind. Neuer Mann – neue Chance.“ Sie gluckste vergnügt.

„Nun, dieser Mann wird nicht Reynolds sein, der ist einfach nicht mein Typ.“ Da überkam mich ein Verdacht. „Sag mal, hast du ihn mir deshalb empfohlen? Um mich zu verkuppeln?“

„Natürlich nicht, er ist ein Profi“, empörte sie sich.

Profi hin oder her. Solche schneidigen Typen wie Reynolds nahmen es mit der Treue sicherlich nicht so ernst.

„Bist du bereit für Vanderroog?“, fragte ich, um das Thema endgültig abzuschließen.

„Klar, ich sitze auf heißen Kohlen.“

Das bezweifelte ich, denn mir war vollkommen klar, dass Gabriella ihren Urlaub nur mir zuliebe in unserem Heimat-

dorf verbrachte. Obwohl sie mir immer wieder versicherte, dass sie gern nach Vanderoog fuhr. Laut Gabriella glitzerte das Meer dort besonders schön. Auch die Schafe sahen sehr hübsch aus. Außerdem könne sie bei dieser Gelegenheit endlich ihre Familie besuchen. Trotz all ihrer Begründungen wusste ich tief drinnen, dass sie diese Reise nur für mich tat. Sicherlich stand ihr eher der Sinn nach Palmen, Sonne und Süden. „Danke nochmals“, murmelte ich. Mein Blick huschte zum Wandkalender. Beim Anblick des rot eingekreisten Datums, das mir entgegenleuchtete, zog sich mein Magen zusammen.

„Hey, dafür sind beste Freundinnen wohl da.“

Ich kicherte. „Du meinst, um sich durch die Hochzeiten der Eiskönigin-Schwester ihrer besten Freundinnen zu quälen?“

„Genau!“, erwiderte sie, als wäre es die selbstverständlichste Sache der Welt, dass sie mich zu der Hochzeit meiner Schwester Freya begleiten würde.

„Ohne dich würde ich diesen Tag mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht überstehen.“ Allein bei dem Gedanken an das bevorstehende Ereignis brach mir der Schweiß aus.

„Hey“, sagte Gabriella in sanftem Ton. „Wir machen uns zwei wunderschöne Wochen an der Nordsee. Vanderoog ist der perfekte Urlaubsort. Nicht überlaufen, idyllisch, ruhig“, schwärmte sie. Was sie meinte, war, dass in dem Ort mehr Schafe als Menschen wohnten.

Aber so ganz unrecht hatte sie nicht. Vanderoog war ein hübsches kleines Fleckchen Erde.

Gabriellas Räuspern holte mich aus meinen Gedanken. „Du wirst dich entspannen, deine Tante Evelyn besuchen und deinen wohlverdienten Urlaub genießen. Und dann wirst du diese Hochzeit hinter dich bringen. Ich bin sicher, alles wird klappen.“

„Das hoffe ich.“

„Mach dir keine Sorgen“, beruhigte sie mich. „Ich muss jetzt leider los, wir sehen uns übermorgen.“

„Ich freue mich.“

„Und Nelly, wenn Reynolds dich um ein Date fragt, sag ja.“

Ich verdrehte die Augen. „Bis übermorgen!“, rief ich entschieden und legte auf. Ich war nicht übergücklich über diesen Urlaub, aber ich freute mich auf die gemeinsame Zeit mit meiner Freundin.

Bis zu meinem nächsten Videoreh blieben mir dreißig Minuten. Ich setzte mich auf meinen Hängesessel. Stille hüllte mich ein. Erneut drückte ein beklemmendes Gefühl gegen meine Brust. Seit ich denken konnte, war ich eine Freundin der Ruhe gewesen, doch in letzter Zeit fühlte sie sich sonderbar unangenehm an. Also ergriff ich mein Handy, um mich abzulenken.

Da fiel mir ein, dass ich noch auf den Kommentar von Alice antworten wollte. Ich öffnete YouTube und scrollte hinunter. *Ich verstehe dich*, tippte ich. *Es ist leicht, sich in der digitalen Welt verloren zu fühlen. Aber du bist nicht allein – wir sind eine Community.* 😊 Hoffentlich würde ich Alice damit ein klein wenig die Einsamkeit nehmen. Ich drückte auf „Senden“ und sah, wie der Kommentar in der Flut der anderen verschwand.

Dann erhob ich mich und bereitete die Kamera für ein Yin-Yoga-Video vor.

Drei

HENNING

Die Stille des OP-Saals wurde nur von dem leisen Summen des Monitors durchbrochen.

Ich beugte mich über die Patientin, deren Oberkörper von einem blauen Tuch bedeckt war.

Ihre Vitalzeichen waren stabil, alles verlief nach Plan.

Ich setzte den ersten Schnitt entlang der Inframammärfalte und öffnete die Haut, um Zugang zum Brustgewebe zu erhalten. Es zeigte sich rosa, als ich die subkutane Schicht freilegte. Das Gewebe war gut durchblutet, und ich konnte die Brustdrüse klar erkennen. Ich traf die letzten Vorbereitungen für das Silikonimplantat. Mit einer sanften Handbewegung stellte ich sicher, dass ich nicht umliegende Gefäße verletzte. Unter höchster Konzentration führte ich das Implantat ein und justierte es. „Nadel und Faden“, sagte ich, ohne den Blick von dem Schnitt abzuwenden.

Die assistierende OP-Schwester reichte mir die gewünschten Instrumente.

Ich setzte die Nähte. Die Operation war ein voller Erfolg.

Ich bedankte mich bei meinem Team und verließ rückwärts den OP-Saal. Draußen ließ ich Schwester Tilla meine Handschuhe und den Kittel entfernen.

„Dr. Holler erwartet Sie in seinem Büro“, sagte sie.

Ich nickte, ging zum Waschbecken und säuberte meine Hände gründlich.

„Gummibärchen?“, fragte Schwester Tilla. Ihre Pausbäckchen hoben sich und um ihre Augen erschienen etliche Fältchen.

„Danke, Tilla, heute nicht.“ Ich lächelte sie an, trocknete meine Hände und machte mich auf den Weg zum Büro des Chefs.

Die Gänge der Elysium-Schönheitsklinik waren in hellem Marmor und zarten Pastelltönen gehalten. Genau auf die Zielgruppe abgestimmt.

Vor Richards Büro stoppte ich und klopfte an.

„Herein!“, rief er von drinnen.

Ich betrat das Zimmer und setzte ein Lächeln auf.

Richard erwiderte es nicht. Im Gegenteil, er funkelte mich zornig an. „Weißt du, was ich heute Morgen auf meinem Schreibtisch vorgefunden habe?“, donnerte er.

Erschrocken wich ich einige Zentimeter zurück. Ich hatte meinen Schwiegervater in so selten so in Rage erlebt, obwohl man sein Naturell als cholerisch bezeichnen konnte. „Du wirst es mir sicher gleich sagen.“

„Einen Brief von Kendra Mays Anwalt. Darin steht, dass sie eine andere Größe wollte und du ihr die falschen Implantate eingesetzt hast!“

Zorn flammte in mir auf. „Das ist lächerlich. Ich habe ihr genau den Busen gemacht, den sie wollte.“

„Und es steht außerdem darin“, fuhr er fort, „dass es keine Einwilligungserklärung zu der OP gibt. Verdammst, Henning, kannst du mir das erklären?“

Es war an der Zeit, ihm gegenüber mein Versäumnis einzu-

gestehen. Mir selbst war es erst im Laufe der vergangenen Woche aufgefallen, als ich meine Klinik-Dokumentation sortiert hatte. Ich hatte vergessen, Kendra May vor dem Eingriff eine Vereinbarungserklärung unterzeichnen zu lassen. Die Erklärung war ein Routineformular, in dem die ungefähre Implantatgröße sowie die Einwilligung zur Körperverletzung - nichts anderes war eine Schönheitsoperation - zur Kenntnis genommen und akzeptiert wurde. „Es stimmt, sie hat die Papiere nicht unterschrieben und ich habe es zu spät bemerkt“, sagte ich um einen ruhigen Ton bemüht. Natürlich war das ärgerlich, allerdings kein Grund, so ein Theater darum zu machen.

„Das habe ich gelesen! Ich will wissen, wie so etwas passieren konnte?“

„Ich habe angenommen, dass Clarissa sich um die Einwilligung gekümmert hat. Clarissa ist jedoch davon ausgegangen, dass ich sie selbst eingeholt habe.“

Richard stützte sich mit beiden Handflächen auf dem Schreibtisch ab und sah zu mir hoch. Sein Gesicht hatte mittlerweile die Farbe einer reifen Tomate angenommen. Hoffentlich bekam er nicht einen Herzinfarkt. „Dieser Fehler ist unverzeihlich!“ Er hielt inne und schnaufte. „Als wäre das nicht schon genug, ist sie jetzt auch nicht mehr mit der Größe zufrieden. Warum hat sie plötzlich ihre Meinung geändert?“

Ich unterdrückte das Bedürfnis, die Augen zu verdrehen. „Weil ich nicht mit ihr in die Kiste gestiegen bin? Weil sie Aufmerksamkeit will? Weil ihr langweilig ist? Such es dir aus.“

Seine Schultern senkten sich. „Das müsste ich nicht, wenn du gar nicht erst diesen Fehler gemacht hättest. Nun kann sie alles Mögliche behaupten, da sie nie das Dokument unterschrieben hat, in dem die Spanne für die Größe der Implantate festgehalten wurde.“

Ich schnaubte. Allmählich hatte ich genug von dieser

Unterhaltung. „Ich werde mit ihr sprechen. Von mir aus operiere ich sie erneut.“

„Das wirst du sicherlich nicht tun. Du wirst dich von ihr fernhalten und die Sache von den Anwälten regeln lassen. Sie werden ihr untersagen, sich öffentlich zu dem Vorfall zu äußern. Wenn wir Glück haben, läuft es auf einen Vergleich hinaus.“

Wunderbar, dann konnte sie sich noch ein hübsches Häuschen kaufen. Hoffentlich posaunte sie bis dahin ihren Unmut nicht durch die Weiten des Internets. Es traf sich nämlich besonders ungünstig, dass mir dieses Missgeschick bei einer Person passiert war, die über ein sehr großes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit und einen sehr niedrigen Vorrat an Sensibilität verfügte. Nun musste ich darauf vertrauen, dass unsere Anwälte sie unter Kontrolle bringen würden. „Großartig, dann ist das Problem ja so gut wie gelöst“, antwortete ich betont optimistisch.

„Nichts ist gelöst. Was ist es das nächste Mal? Vergisst du dann einen Tupfer in einem Patienten und ich kann meine Praxis schließen?“

Ich rieb mir mit der Handfläche übers Gesicht. „So etwas würde mir nie passieren und das weißt du genau.“

„Ich dachte auch zu wissen, dass du niemals eine Unterschrift auf einen Zettel vergessen würdest. Aber ich habe mich geirrt.“

Ich zwang mich, ruhig zu bleiben. „Das ist nicht dasselbe und das weißt du.“

„Ich weiß nur, dass du nicht in der Lage bist, deine Arbeit korrekt auszuführen, Junge.“

Wie ich es hasste, wenn er mich *Junge* nannte. Dennoch hielt ich meinen aufsteigenden Zorn in Zaum. „Es wird nicht wieder vorkommen.“

„Das wird es auch nicht. Und zwar deshalb, weil es kein nächstes Mal geben wird. Zumindest vorerst.“

Ein unangenehmes Ziehen breitete sich in meiner Brust aus. „Ziehst du mich etwa von Operationen ab? Das kannst du nicht machen.“

„Ich kann nicht nur, ich tue es. Wahrscheinlich bin ich selbst schuld, denn ich habe die Zeichen lange genug ignoriert.“ Er blickte mir geradewegs in die Augen. „Du bist überarbeitet, Henning.“

„Ich nehme mir zwei Tage frei“, bot ich ihm an. Dann konnte ich den Urlaub gleich mit einer Fortbildung verbinden.

„Weißt du, dass ich ein kleines Ferienhaus im Bayerischen Wald habe?“, fragte Richard, ohne auf meine Aussage einzugehen.

„Ava hat mir davon erzählt.“ Ich erinnerte mich dunkel.

Sie hatte irgendwann mal erwähnt, dass sie die Sommer ihrer Kindheit in einem bayerischen Dorf verbracht hatte. Sie wollte mich immer überreden, mit ihr dorthin zu fahren, um eine Auszeit zu genießen.

Doch ich hatte es geschafft, dass dieser Kelch an mir vorüberging. Was sollte ich in einem Dreihundert-Seelen-Kaff, in dem mehr Kühe als Menschen lebten?

„Dieses Haus wird für die nächsten Wochen dein Heim sein.“

Ich lachte humorlos auf. „Wochen? Das meinst du nicht ernst.“

Sein Blick war stechend. „Ich habe in meinem Leben nie etwas ernster gemeint.“ Das wurde ja immer besser.

„Erpresst du mich etwa?“

Er richtete sich bedrohlich auf und stützte die Handflächen auf den massiven Schreibtisch. Mein Fast-Schwiegervater war ein korpulenter und sehr großer Mann, der durchaus angsteinflößend wirken konnte. Zumindest auf andere.

Auf mich machte er meist einen lächerlichen Eindruck.

„Nenne es, wie du willst, Henning. Fakt ist, dass du kein Skalpell in Händen halten wirst, solange dieses Verfahren läuft.“

Blanke Wut stieg in mir hoch und drohte, mich zu versenken. Ich zwang mich dazu, ruhig ein- und auszuatmen. „Du übertreibst maßlos!“

„Denkst du? Das ganze Personal tuschelt schon über den Vorfall. Auch unter den Patienten hat sich die Sache herumgesprochen. Glaubst du, ich lasse mir von dir meine Klinik ruinieren?“

Ich trat einen Schritt zurück und ballte die Hände zu Fäusten. Verdammt, ich musste mich zusammenreißen, damit ich nicht über den edlen Mahagonischreibtisch sprang und ihm ein Veilchen verpasste. „Diese Klinik bin ich.“ Mein Name stand zwar nur auf der Website und nicht auf der Messingtafel an der Tür, aber jeder in der Branche wusste, dass ich der beste Arzt der Elysium-Schönheitsklinik war. Jede Frau, die vorzeigbare Brüste oder Lippen haben wollte, kam zu mir und nicht zu ihm.

„Pass auf, was du sagst“, erwiderte er drohend.

Das Blut rauschte in meinen Ohren. Ich musste mich beruhigen. Es brachte überhaupt nichts, die Nerven zu verlieren, denn er war noch immer mein Vorgesetzter. Ich fasste an meinen Nacken, in dem sich die Muskeln verkrampften. Scheiße, in spätestens dreißig Minuten würde mich eine Migräne packen. Ich musste ein Medikament nehmen, wenn ich sie rechtzeitig abwenden wollte. Zuvor würde ich Richard allerdings zeigen, dass ich nicht klein beigab. „Wirst du mich auch so behandeln, wenn wir Partner sind?“

„Vorerst ist die Partnerschaft vom Tisch.“

Ich sog scharf die Luft ein, schwieg jedoch, weil mir das Eis zu dünn wurde.

„Du wirst erst mal von der Bildfläche verschwinden, bis die Sache aus der Welt und ein wenig Gras darüber gewachsen ist. Sieh es positiv. Du kannst dich endlich entspannen.“

Danach kommst du zurück und wir feiern eine Hochzeit.“ Er lächelte.

Mir war zum Schreien zumute.

„Wenn die Sache in Vergessenheit geraten ist, lass ich dich wieder operieren. Und dann sprechen wir über die Partnerschaft.“

Seine Worte blubberten wie eine intravenöse Medikation in meinen Verstand. *Ich – Urlaub – ohne Arbeit*. Allein der Gedanke löste ein Druckgefühl auf meiner Brust aus. Ich konnte nicht nicht operieren. Mein Schädel hämmerte, als wäre ein Presslufthammer darin zugange.

Ich wandte mich zum Gehen. Besser, ich verließ das Büro, bevor ich etwas tat, was ich später bereute.

„Und Henning, du kannst ja Ava mitnehmen.“

Ich verbiss mir einen Kommentar und presste die Zähne aufeinander. Das würde ich sicherlich nicht tun.

„Wir sind hier fertig. Ich lasse dir alle weiteren Details zukommen“, sagte er.

Ich drehte mich endgültig weg und schritt eilig aus der Tür.

Draußen warf ich ein muskelentspannendes Medikament ein.

Vier

NELLY

Den ganzen Weg zu dem Treffen mit Freya stimmte ich mich gedanklich auf meine große Schwester ein. Zeit mit Freya zu verbringen war zwar nicht ganz so schlimm wie mit Vater, aber dennoch fühlte ich mich meist nach nur wenigen Stunden in ihrer Gesellschaft urlaubsreif. Am Vormittag hatte ich deshalb eine Extra-Runde Meditation eingeschoben, um ihr mit dem notwendigen Gleichmut zu begegnen.

Normalerweise waren unsere Treffen einseitig und langweilig, doch seit Freya mir eröffnet hatte, dass sie und Maximilian heiraten wollten, hatten unsere Gespräche einen Aufschwung bekommen. Ich liebte Hochzeiten, auch wenn es sich bei dieser um die meiner Schwester handelte, die keine Frau großer Gefühle war. Manchmal hatte ich die Vermutung, ihre eigene Vermählung war lediglich ein Punkt auf ihrer To-do-Liste, und ein wenig tat mir ihr Verlobter Maximilian leid. Er war zwar wie Freya und Vater ebenfalls Arzt, aber ganz im Gegenteil zu den beiden ein warmherziger und freundlicher Mann. Es war mir ein Rätsel, wie sich Freya ihn geangelt hatte.

Ein noch größeres Rätsel war mir, dass er nicht nur bis zu diesem Tag an ihrer Seite geblieben war, sondern darüber hinaus auch vorhatte, alle restlichen Tage seines Lebens zu bleiben. Da ich Maximilian nicht besonders gut kannte, nahm ich an, dass er bei unserem Treffen leider nicht anwesend sein würde.

Völlig in Gedanken versunken ging ich die letzten Meter zur Strandperle. Ich betrat das Lokal. Gleich würde ich meiner Schwester gegenüberreten. Die letzten Reste meiner Gleichmütigkeit verabschiedeten sich endgültig und stattdessen zog Unbehagen in meinem Inneren ein.

Die Strandperle war gut gefüllt für einen Donnerstagmorgen, aber Freya hatte wie immer den besten Tisch ergattert – im festlich gedeckten Oberdeck, direkt am Fenster mit Blick auf die Elbe. Typisch.

Ich holte ein letztes Mal tief Luft und schritt auf sie zu. Mein Magen verkrampfte sich. *Ruhe fließt durch mich, Stärke trägt mich*, sprach ich im Geiste mein Mantra. Ich straffte die Schultern.

Abgesehen von ihrer starren Miene sah sie gewohnt gestriegelt aus. Ihr Haar war von ebenso dunklem Ton wie meines. Auch die Form der Augen war der meiner ähnlich, ihre waren jedoch von einem gräulichen Blau. Die Partie um ihre Lippen wirkte verbissen.

„Hallo, Freya“, sagte ich, als ich sie erreichte.

Sie erhob sich und drückte mir einen flüchtigen Kuss auf die Wange. Die Geste war so kühl und abweisend, dass es mir einen Stich im Herzen gab.

Wir setzten uns.

„Ich habe bereits Tee für uns bestellt“, verkündete sie emotionslos.

„Du und Tee? Du bist doch ein Kaffeejunkie.“

Sie zuckte bloß mit den Schultern. „Man kann schließlich nicht immer dasselbe trinken.“

Da hatte sie recht. Vielleicht war ihr einfach nicht nach Koffein zumute.

Freya stützte die Arme auf der Tischplatte ab und verschränkte die Finger in üblicher Manier ineinander. Diese Bewegung hatte sie sich irgendwann antrainiert. Sie wirkte dann, als wäre sie auf irgendeinem geschäftlichen Meeting und würde eine Konferenz einleiten.

Ich fühlte mich zusehends unwohl und streckte meinen Rücken einen Deut mehr, was kaum noch möglich war, denn es fühlte sich bereits an, als wäre ich an einen Laternenmast gebunden.

Der Kellner brachte unsere Bestellung.

Sie nippte an ihrem Tee und schwieg.

Ich überlegte, was ich sie außer dem üblichen Smalltalk fragen könnte. Wenn ich mich nach ihrer Arbeit erkundigte, würde sie mir einen ellenlangen Monolog über die neuesten Erkenntnisse der Neurologie darbieten, bis wahrscheinlich meine Synapsen durchbrennen würden und ich mit dem Kopf gegen die Tischplatte knallen würde. Das zweite Thema, das Freya interessierte, war Vater. Und dass widerstrebte mir noch mehr.

„Wie läuft es denn mit der Hochzeitsvorbereitung?“, fragte ich schließlich. Mehr Gemeinsamkeiten hatten wir nicht und ich war für jedes Quäntchen Gesprächsstoff dankbar.

„Gut, dass du fragst. Ich hätte glatt vergessen, dass ich noch eine Trauzeugin brauche.“

„Ist das nicht etwas kurzfristig? Aber irgendeine Freundin wird sich schon finden.“

Freya sah mich mit ihren kalten Augen an, als ob ich ein ernsthaftes neurologisches Problem hätte und sie jeden Moment die Klinik anrufen müsste. „Für so etwas wie Freunde habe ich keine Zeit.“

„Jeder Mensch hat ...“

„Natürlich bist *du* meine Trauzeugin“, erklärte sie, als wäre das die selbstverständlichste Selbstverständlichkeit der Welt.

„I... Ich?“, stotterte ich und verschluckte mich fast an meiner eigenen Spucke.

„Sicher. Dafür sind Geschwister wohl da. Außerdem bist du sowieso auf der Feier.“

„Aber ... als Trauzeugin hat man doch gewisse Aufgaben.“

„Du musst nur unterschreiben“, entgegnete sie.

„Ich spreche von den gesellschaftlichen Angelegenheiten.“

„Zum Beispiel was?“, fragte sie provokant.

Gedanklich kramte ich in meinem dürftigen Repertoire an Hochzeitsvorbereitungen. „Ähm, zum Beispiel den Junggesellenabschied organisieren ...“

Freya tat mein Statement mit einer wirschen Handbewegung ab. „So etwas wird es nicht geben.“

Ich überlegte. „Das Hochzeitskleid aussuchen?“

„Das habe ich schon längst“, erwiderte sie. „Es ist so gut wie alles erledigt. Der Termin im Standesamt von Salzmoor ist gebucht, die Location seit Wochen organisiert. Du musst dich bloß um die Blumen kümmern. Als Künstlerin hast du ja sicher ein Händchen dafür.“

Klar war ich die Künstlerin, nicht die Unternehmerin oder die Yogatrainerin. Ich schnaubte innerlich. *Ganz ruhig, entspanne dich*. Vielleicht konnte ich ihr die Trauzeugin-Sache ausreden. „Freya, ich weiß nicht, ob ich wirklich die Richtige ...“

„Und natürlich musst du eine Rede halten. Das wird man von dir erwarten.“

O Gott, auch noch das.

„Wenn möglich, eine humorvolle. Anscheinend mögen die Leute Derartiges“, sprach sie weiter, bevor ich die richtigen Worte für einen Einwand finden konnte. „Vielleicht mit kurzen Ausflügen in die Medizin. Die halbe Ärzteschaft

kommt, Vater bringt seinen gesamten Bekanntenkreis mit. Am besten du gibst sie mir vorher, damit ich kontrollieren kann, ob alles stimmig ist.“ Natürlich würde Freya meine Rede vorab kontrollieren! So wie sie immer alles kontrollierte. Und alles verplante: ihre Arbeit, ihre Freizeit, ihr Leben.

Sicherlich würde ich ihre Erwartungen enttäuschen. Ich sah mich bereits mit zitternden Händen und einem Spickzettel voller durchgestrichener Worte vor der gesamten Belegschaft stehen. „Vielleicht wäre jemand anderes wirklich besser dafür geeignet.“

„Nelly, du bist meine Schwester. Es gehört zu deinen Aufgaben, meine Trauzeugin zu sein. Vater würde es ebenfalls nicht verstehen, wenn du ablehnst.“

Vater. Natürlich. Er würde wieder diesen *Warum kannst du nicht mehr wie deine Schwester sein*-Blick aufsetzen. Bei der Vorstellung zog sich meine Brust schmerzhaft zusammen.

„Ich hab übrigens schon die Kleider für die Brautjungfern ausgesucht“, fuhr Freya fort, während sie eine Mail auf ihrem Telefon checkte. „Hellblau. Schlicht und elegant.“

Die Farbe, die mir am wenigsten stand. Aber das wusste Freya wahrscheinlich nicht einmal.

„Das Catering ist bereits organisiert. Du musst nur die Gäste begrüßen und sie an ihre Plätze führen. Ich werde dir eine Sitzplatzliste geben. Außerdem solltest du die Hintergrundmusik organisieren, irgendwas Klassisches, und dich wie gesagt um die Blumen kümmern. Am besten gewöhnliche Rosen, bitte nichts zu Farbenfrohes, du neigst ja manchmal zu Übertreibungen.“

Ich schluckte, ihre Worte verletzten mich und vergrößerten den Knoten in meinem Magen. „Also nur die Rede und die Blumen?“, fragte ich ängstlich.

„Jetzt guck nicht so verschreckt. Diese beiden Sachen schaffst du schon, das ist nicht schwer.“

„Klar“, nuschelte ich in meine Tasse und beobachtete

einen Spatz, der draußen auf dem Strand nach Krümeln pickte. Frei und unbeschwert.

„Was meinst du?“

„Nichts. Ich ... werde mein Bestes geben.“ Die Worte schmeckten bitter auf meiner Zunge.

„Du machst das schon. Immerhin bist du meine kleine Schwester.“ Freya griff nach ihrer teuren Designertasche und stand auf. „Ich muss los, Konferenz. Schick mir bis Ende nächster Woche die Rede.“

Ich schaute ihr nach, wie sie aufrecht und zielstrebig davon stakste und das Café verließ.

Die Spatzen draußen flogen erschrocken davon.

Mir war zum Heulen zumute, doch ich unterdrückte die Tränen und verließ ebenfalls das Café. Ich spazierte ziellos am Elbstrand entlang. Mir blieb noch eine Stunde bis zu meinem Treffen mit Reynolds. Ich zog meine Schuhe aus und ließ sie in meiner Hand baumeln.

Es war Anfang Juni und das Wetter mild.

Der Wind zerrte an meinem Kleid und die Möwen kreischten über mir, als würden sie sich über meine Situation lustig machen. Trauzeugin. Ausgerechnet ich.

Ich blieb stehen und ließ den Blick über das Meer schweifen. Die Nachmittagssonne zauberte kleine Diamantenfunken auf das Wasser.

Du machst das schon, äffte ich in Gedanken Freya nach und schnaubte.

Geknickt ließ ich mich in den Sand fallen und zog die Knie an die Brust. Ich beobachtete eine kleine Krabbe, die an mir vorbeihuschte.

Wie beneidenswert ihr einfaches Leben war.

Ein Seufzen, das tief aus meinem Inneren zu kommen schien, entfuhr mir. Was sollte ich bloß tun? Ich war die ungeeignetste Person für den Job der Trauzeugin! Wieso hatte mich Freya überhaupt gefragt? Weshalb konnte sie nicht einfach

jemand anderes darum bitten? Ich würde das niemals hinbekommen. Ihre Worte hallten in meinem Kopf und verhöhnten mich. *Schick mir bis Ende nächster Woche die Rede.*

Wahrscheinlich erwartete sie die auch noch in Form einer PowerPoint-Präsentation.

Schon allein bei dem Gedanken daran überkam mich eine Schockstarre.

Nelly, beruhige dich. „Ruhe fließt durch mich, Stärke trägt mich“, flüsterte ich, doch ich fühlte ich mich kein bisschen besser.

Fünf

HENNING

Es war mein erster freier Tag, seit ich denken konnte. Deshalb wurde es an diesem Tag auch keine morgendliche-, sondern eine mittägliche Laufrunde. Meine übliche Joggingstrecke startete an der dritten Landungsbrücke und verlief über die Fischauktionshalle entlang der Hafenpromenade und dem Altonaer Balkon zum Museumshafen. Ich liebte die Aussicht, die ich währenddessen auf die Elbe mit den vorbeifahrenden Containerschiffen und Fähren hatte.

Vom Museumshafen aus lief ich stets ein Stückchen weiter zur Strandperle. Für gewöhnlich trank ich dort einen Kaffee, bevor ich wieder umkehrte.

Auch nun lief ich die übliche Route. Wie bei jeder meiner Joggingrunden führte ich mir den Ablauf einer OP vor Augen. Es war für mich eine maximale Entspannung, jeden einzelnen Schritt eines Eingriffs vorab im Geiste zu planen. Diese Gewohnheit hatte eine besänftigende Wirkung auf mich und dadurch fühlte ich mich sicherer.

Doch diesmal gab es keine bevorstehende OP, die ich hätte

durchgehen können, deshalb hatte ich einen alten Routineeingriff aus dem hintersten Winkel meines Gedächtnisses hervorgekramt und spielte ihn nun in Dauerschleife in meiner Vorstellung ab. Zumindest wollte ich das, aber das Bild brach jedes Mal aufs Neue weg und stattdessen tauchte Kendra Mays Gesicht vor meinem geistigen Auge auf. Ich sah sie vor mir, wie sie sich an mich ranschmiss und mich umgarnte. Es war zum Haare raufen.

Wütend lief ich die letzten Meter, bis ich vor meiner Haustür angelangt war.

Ich nannte ein Apartment im zweiundzwanzigsten Stock eines modernen Hamburger Hochhauskomplexes mein Eigen. Dass ich mir die Bude hatte leisten können, war ein weiteres Zeichen dafür, wie gut ich meinen Job beherrschte. Beherrscht hatte. Mein Gehalt war natürlich nicht der Grund, weshalb ich ihn ausübte. Ich liebte meine Arbeit. Jede Stunde davon.

Ich schloss die Tür auf, als mir schon Stimmen aus dem Fernseher entgegenschlugen. Am liebsten wäre ich in diesem Moment allein gewesen. Ich bereute es, Avas Wunsch vom Vorabend, mir in dieser schweren Zeit, wie sie es nannte, beizustehen, nachgegeben zu haben.

Zum Glück wohnten wir nicht zusammen, was bedeutete, dass sie irgendwann wieder gehen würde. Wir trafen einander ein- oder zweimal die Woche, was für sie viel zu selten war. Wenn es nach ihren Wünschen ginge, wäre sie schon längst mit Sack und Pack bei mir eingezogen, aber bisher hatte ich das verhindern können. Es war auch vollkommen unnötig, denn wir würden uns dadurch nicht öfter sehen. Ich arbeitete den ganzen Tag und nachts wollte ich schlafen und Ava schnarchte.

Ein Umstand, der auf eine schlechte Nasenkorrektur zurückzuführen war. Natürlich nicht von mir durchgeführt, sondern vom Chef persönlich, ihrem Vater. Er hatte ihr zum

achtzehnten Geburtstag eine neue Nase geschenkt. Nun, das war wahrscheinlich nur rechtens, nachdem er ebendieser zehn Jahre zuvor mittels seines Golfschlägers eine doppelte Fraktur verpasst hatte.

Nun war ich noch erleichterter, dass Ava nie eingezogen war, denn in den vergangenen Monaten war unsere einst feurige Beziehung in ein Flackern übergegangen, das zusehends an Kraft verlor. Es war nur eine Frage der Zeit, bis es vollkommen erlosch.

Ich mochte Ava, sie hatte ein gutes Herz. Aber Liebe war nie im Spiel gewesen, zumindest nicht auf meiner Seite. Es hatte mit einer Affäre begonnen und war irgendwann in eine Liebelei ausgeartet. Mehr war es aber nie gewesen.

Zum Leidwesen ihres Vaters, der in mir seinen zukünftigen Schwiegersohn sah. Bisher hatte ich mich bei jedem Gespräch aus der Affäre winden können, doch mir schwante, dass die Stunde der Wahrheit immer näher rückte. Mit der Kendra-May-Sache im Kopf hatte ich derzeit allerdings überhaupt keine Energie dafür. Also nahm ich mir vor, die Dinge zwischen Ava und mir vorerst so zu belassen. Zumindest solange, bis der Rechtsstreit erledigt wäre.

Ich trat ins Wohnzimmer und schmiss meinen Schlüssel auf die Ablage.

Ava befand sich im Vierfüßlerstand, den Po hatte sie in die Höhe gestreckt. Anscheinend frönte sie ihrer neuen Lieblingsbeschäftigung: Yoga. Sie wandte den Kopf und strahlte mich an. „Hey! Ich bin gleich fertig.“

„Mach dir keine Umstände, ich dusche einstweilen.“

„Atme tief ein und aus. Stoße all deine Sorgen mit deinem Atem von dir“, ertönte eine sanfte Stimme. Der weiche Klang kroch mir unter die Haut und ich schielte zu dem überdimensionalen Bildschirm, der in meinem Wohnzimmer hing. Mein Blick suchte das Gesicht zu der Stimme, aber die Kamera

lieferte eine Ganzkörpereinstellung, noch dazu eine entfernte, sodass ihr Gesicht nur schlecht zu erkennen war.

Seitlich prangte der Titel *Yoga für Anfänger – Fit mit Nelly*.

Ich blendete die Yogatante aus und ging ins Badezimmer. Dort schälte ich mich aus meinen verschwitzten Klamotten und stieg in die Wanne. Ich ließ das heiße Wasser an meinem Körper hinabprasseln.

Die Verspannung im Nacken machte mir noch immer zu schaffen. Über kurz oder lang würde ich eine Physiotherapie in Erwägung ziehen müssen.

Ich streckte meinen Kopf dem Wasser entgegen in der Hoffnung, dass es die quälenden Gedanken um Kendra May und Richard wegspülen würde, doch sie hatten sich in meinem Gehirn eingenistet. Mir war vollkommen klar, dass ich einen Fehler gemacht hatte. Vielleicht hatte Richard sogar recht damit, dass ich mich entspannen sollte. Ich überlegte, wann ich das letzte Mal im Urlaub gewesen war, aber es schien zu Urzeiten gewesen zu sein.

Ich drehte den Hahn zu und trocknete mich ab. Mit dem Handtuch um die Hüften öffnete ich die Tür und ging in die offene Küche, um mir einen Kaffee zuzubereiten. Mit der heißen Tasse in der Hand schlenderte ich zu Ava.

Sie erhob sich. „Ich liebe Nellys Yogasessions. Sie sind so entspannend. Vielleicht solltest du sie auch probieren.“ Sie trat lächelnd auf mich zu und strich über meine Brust. „Es gibt natürlich auch noch andere Wege, sich zu entspannen.“

Ich versteifte mich sofort. Dass die Aussicht auf Sex mich dermaßen stresste, war das beste Indiz dafür, dass die Beziehung zwischen uns rasant den Bach runterging.

Ava setzte sanfte Küsse auf meine Haut. Sie fühlten sich wie die Saugknöpfe eines EKG-Geräts an. Nun ging sie vor mir auf die Knie.

Nein! Ich würde keinen hochbekommen, meine Lust war auf dem absoluten Nullpunkt.

Eine Stimme in meinem Kopf flüsterte mir zu, wenigstens zu versuchen, mich zu entspannen. Vielleicht würde Sex mich auf andere Gedanken bringen. Also schloss ich die Augen und legte den Kopf in den Nacken. Bei der Bewegung knackte mein Genick und ein leichter Schmerz durchzuckte mich. Sicherlich würde Sex auch meine verkrampften Muskeln entspannen. Ich vergrub die Hände in Avas Haar und versuchte, ihre Zunge und Hände zu genießen.

Aber es gelang mir nicht, denn wenn ich die Lider schloss, erschien Richards Gesicht vor meinem inneren Auge.

Plötzlich hallte der viel zu laute Slogan einer Werbeunterbrechung durch den Raum.

Das war mein Zeichen, Avas Bemühungen ein Ende zu setzen. Ich fasste ihre Schultern und zog sie hoch. „Es tut mir leid“, raunte ich. „Derzeit habe ich einfach so viel im Kopf.“

Ava blickte mich leicht angesäuert an. „Ich verstehe, dass es im Mo...“

Da dröhnte Kendra Mays Stimme im Zimmer.

Ich drehte den Kopf und starrte auf den Bildschirm.

Auch Ava wandte das Gesicht dem Fernseher zu.

Tatsächlich! Die Autoplay-Funktion spielte ein Statement-Video von ihr. Kendra blickte mit schmollendem Mund in die Kamera. „Dieser unfähige Chirurg hat mir doch glatt zu kleine Titten verpasst. Seht mich an, ich bin flach wie eine Hühnerbrust. So traue ich mich unmöglich auf die Straße.“

Ach, aber vor die Kamera traut sie sie sich, dieses verdammte Miststück! Adrenalin rauschte durch meine Venen und benebelte meine Gedanken. Wie ferngesteuert schob ich Ava beiseite und ging auf den Monitor zu. Durch einen Nebeldunst aus Schock und Entsetzen registrierte ich, dass Ava neben mich trat. Ich starrte weiter auf Kendra May, die ihr Klagelied fortsetzte.

Mittlerweile hatte sie Tränen in den Augen. „Mein Leben lang habe ich mir einen Kim-Kardashian-Busen gewünscht. Und nun habe ich eine Jennifer-Aniston-Oberweite, es ist schrecklich. Ich fühle mich so mies“, lamentierte sie.

Himmel, wie viele Views hatte dieses Video schon? Ich schnappte mir mein Handy und rief dieselbe Seite auf YouTube auf. Der Schweiß brach mir aus. Die Zahlen der Zuschauer kletterten in rasanter Geschwindigkeit hinauf. Mittlerweile waren es 200.000. Mit Entsetzen verfolgte ich die aufploppenden Kommentare.

O mein Gott, das ist ja furchtbar! Vor Angst erstarrtes Emoji.

Wie kann er nur?

Welcher unfähige Chirurg war das denn? Wütendes Emoji.

Ich finde, es sieht ganz gut aus und viel natürlicher.

Endlich war eine positive Rückmeldung unter den Kommentaren, doch sie ging im Meer an Hassreden unter.

„Was ... tut sie denn da?“, stotterte Ava.

„Sie ruiniert mein Leben.“ Ich ließ das Handy sinken, dann ging ich zum Fernseher und schaltete ihn ab. Verzweifelt stieß ich die Luft, die ich angehalten hatte, aus und fuhr mir mit beiden Händen durch das nasse Haar.

Das Video war schlimmer als der schrecklichste Albtraum. Wie konnte sie das tun? Hatte sie das Anwaltsschreiben dazu, dass sie sich zurückhalten sollte, nicht erhalten? Wahrscheinlich ahnte sie nicht einmal, dass sie sich mit ihrem Auftritt ins eigene Fleisch geschnitten und einen erheblichen Anteil der Entschädigung eingebüßt hatte.

Doch egal, ob sie sich ein Eigentor geschossen hatte. Oder ob sie ein unsympathisches Miststück war und ich sie nicht leiden konnte. Es war auch vollkommen nebensächlich, ob sie gut oder schlecht mit ihrem neuen Busen aussah. Fakt war, dass ich versagt hatte. Vielleicht nicht unbedingt bei dem Eingriff, dennoch hatte ich die Sache verbockt. Das Ausmaß

dieses Versagens wurde mir in diesem Moment schlagartig bewusst. Ich war schuld an dieser Katastrophe. Die Erkenntnis raubte mir fast die Luft zum Atmen. Der Boden schien sich unter meinen Füßen zu drehen und ich musste mich abstützen und zum nächsten Stuhl hangeln.

Ava war an meine Seite geeilt und kniete sich zu meinen Füßen. „Liebling, ist alles in Ordnung?“

Ich nahm sie nur vage wahr. Die Gedanken in meinem Kopf rotierten. Es fühlte sich an, als fräße sich Säure durch meine Eingeweide. Hatte Richard womöglich recht damit, dass ich überarbeitet war? Diesmal war es nur die Einwilligungserklärung gewesen. Nächstes Mal würde ich vielleicht falsche Implantate einsetzen.

So etwas kam häufiger vor, als die Leute dachten. Natürlich passierte das nur unfähigen Chirurgen.

Was wäre, wenn es mir passieren würde? Ich starrte auf meine zitternden Hände. Waren diese Hände nicht mehr dazu in der Lage, Großartiges zu erschaffen? Hatte ich womöglich tatsächlich ein ... Burnout? Mir wurde übel und ich hatte das Gefühl zu ersticken.

„Liebling“, wisperte Ava und strich mit der Hand sanft über mein Knie. „Nimm das nicht ernst. Die Leute regen sich heute auf, aber morgen haben sie die Sache wieder vergessen. So funktioniert das Internet.“

Ich war nicht imstande, zu reagieren, ich wusste nur eines: Ich würde kein Skalpell mehr in die Hand nehmen, ehe ich mich vollkommen regeneriert hatte. Ich sollte mir tatsächlich ein paar Tage freinehmen. Die Seele baumeln lassen. Das hatte ich zwar noch nie zuvor in meinem Leben getan, doch das konnte ja nicht so schwer sein.

Entschlossen erhob ich mich, straffte die Schultern und holte tief Luft. Ich war Dr. Henning Wagner, einer der besten Schönheitschirurgen der Stadt. Bei der vergessenen Einwilligung handelte es sich lediglich um eine kleine Krise, die ich

bewältigen würde. Ich würde mir ein paar Tage Auszeit gönnen, in der ich meine Sinne schärfen und meine Konzentration zurückerlangen würde. Das wäre doch gelacht.

„Mach dir nicht so viele Gedanken“, sprach mir Ava erneut gut zu.

Bestimmt legte ich die Hände auf Avas Schultern. Ich wusste ihre Bemühungen zu schätzen, nur leider hatte ich in diesem Moment absolut keinen Nerv dafür. „Dein Vater hatte recht. Am besten tauche ich für einige Zeit unter.“

„Okay“, sagte sie. „Ich komme natürlich mit.“

Um Himmels willen, sicher nicht.

Ich nahm ihre Hand und drückte sie. „Liebling, ich schätze deine Unterstützung sehr, aber ich glaube, ich brauche Zeit für mich.“ Vor allem brauchte ich keine Person an meiner Seite, für deren Unterhaltung ich zuständig war.

Ava senkte den Blick und verzog die Lippen zu einem Schmollmund, dann schenkte sie mir einen treuen Augenaufschlag. „Das verstehe ich, auch wenn es mich schmerzt.“

Ich strich mit der Hand über ihre Wange. Sie streckte sich und ich lehnte mich ihr entgegen, bis meine Lippen die ihren berührten.

Es war nur ein Hauch eines Kusses.

„Verzeih mir meinen Egoismus“, flüsterte ich an ihren Mund.

Sie nickte und drückte sich an meine Brust.

Ich schlang meine Arme um sie und legte mein Kinn an ihren Scheitel. In Gedanken überlegte ich, wohin ich verreisen könnte. Ein paar Tage Urlaub würden mich in einen neuen Menschen verwandeln. Ich würde mich entspannen, die Natur genießen und den Kopf frei bekommen. Nichts leichter als das.

Ava blinzelte zu mir hoch. „Du wirst sehen, unser Haus in Bayern ist traumhaft. Es ist der ideale Ort, um sich zu erholen.“

Oh, die Genugtuung der Kontrolle über mich würde ich Richard sicher nicht geben. Ich würde meinen Urlaub nicht in diesem Kuhdorf verbringen! „Ich fahre an die Küste, da wollte ich seit Ewigkeiten hin.“

„Oh“, entkam es Ava und sie blinzelte erneut.

Das kam wahrscheinlich überraschend für sie. Nun, für mich auch. „Ich werde mir ein kleines verschlafenes Örtchen direkt an der Nordsee suchen und dort entspannen“, heuchelte ich schwärmerisch. Allein der Gedanke an das bevorstehende Nichtstun erschreckte mich fast zu Tode, aber ich würde mich schon an die freie Zeit gewöhnen. Das konnte ja nicht so schwer sein, schließlich machten alle Menschen mal Urlaub. *Alle, bis auf dich, Henning*, flüsterte eine Stimme in meinem Kopf. Ich schob sie genervt beiseite.

Ava schmiegte sich noch ein bisschen fester an mich. „Und wie lange bleibst du fort?“

Bis der größte Wirbel vorüber ist, kam mir in den Sinn. Doch dann entsann ich mich meiner Mission. „Bis ich entspannt bin.“

Sie blickte zu mir hoch. „Wie werde ich dich erreichen?“

Kurz überlegte ich, mein Diensthandy daheim zu lassen. Da ich nur dieses und kein privates Mobiltelefon besaß, entschied ich mich jedoch dagegen. Andernfalls konnte ich nicht in Kontakt mit den Anwälten treten. „Ich nehme mein Diensthandy mit.“

„Ich werde dich vermissen“, flüsterte sie an meine Brust.

Schweigend drückte ich ihr einen Kuss auf den Scheitel, doch mit den Gedanken war ich ganz woanders. Erneut überlegte ich, die freie Zeit für eine Fortbildung zu nutzen. Aber die Gerüchteküche unter Medizinern funktionierte einwandfrei. Sicherlich bekäme ein Kollege von der Kendra-May-Sache Wind und ich hatte absolut keine Lust, mich freiwillig dem Gemetzel auszusetzen. Nein, ich würde ganz klassisch in den Urlaub fahren. Ich sah mich schon im Watt schlendern und

Möwen beobachten. Für meine Regeneration brauchte ich sicher nicht länger als fünf Tage. Wenn ein Vergleich ausgehandelt war, würde ich erholt und hoch konzentriert zurückkehren. Und dann würde ich mir endlich die Partnerschaft holen.

Ende der Leseprobe

Möchtest du wissen, wie es mit Nelly und Henning weitergeht?

Wenn du den Link kopierst und ihn in deinem Browser eingibst, kommst du direkt zum eBook: <https://kurzlinks.de/wpkt>

Deine Eva 

